Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 16

Artikel: Ein Geständnis

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538371

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Geständnis.

Vor etwa 1½ Jahren war in den „Basler Nachrichten" ein Bericht über die Verhandlungen zu lesen, welche im Schoße des „Basler freisinnigen Schulvereins" über das sehr interessante Thema: „Das Betragen der Jugend außerhalb der Schule" stattgefunden. Die Versammlung ging in ihren Meinungen und Vorschlägen weit auseinander, und so viele Anregungen und Wünsche auch gemacht wurden, es war unverkennbar: sie trugen alle den Stempel einer gewissen Ratlosigkeit an sich, und ihre innerliche Ungenügendheit brauchte nicht erst vordemonstriert zu werden.

Warum das? — Lassen wir zuerst den Votanten jener Versammlung in Kürze das Wort. Sie waren freilich nicht einig auch über die Vorfrage, ob das Benehmen unserer Jugend außerhalb der Schule überhaupt als ein schlimmeres gegenüber früher zu bezeichnen sei. Herr Emmel glaubte das bejahen zu sollen, Herr Strafgerichtspräsident Völlmy war auch hier der Optimist, der allerdings zugeben muß, „daß die Vergrößerung der Stadt und die Zunahme des Proletariats gewisse Uebelstände im Gefolge haben," der aber bestreitet, daß die Jugend heute roher sei als früher. Wir glauben immerhin — ohne Schwarzseher sein zu wollen —, schon die Tatsache, daß man im freisinnigen Schulverein darüber verhandle, lasse eine gewisse Vermutung zu, daß „etwas faul sein müsse im Staate Dänemark." Denn ohne greifbare Veranlassung wird man im Schulverein kaum eine Frage behandeln, die zum mindesten den Zweifel offen läßt, ob unsere fortschrittlichen Schulen, auf welche man sich ja in Basel soviel zu gute tut, nicht doch auch an einer Stelle eine gewisse Blöße offen ließen! Und nun die Vorschläge. Eine „Liga", gebildet aus Männern und Frauen, glaubte der eine, „Jugendräte", die gegen allen Unfug der Jugend einzuschreiten hätten, glaubte der andere empfehlen zu sollen. Ein Dritter sieht das Heil in der Ausdehnung von Handarbeitsschulen, in Vermehrung von Spielplätzen, Einrichtung von Kinderabenden, Vermehrung der Schülerbibliotheken, Schülerspaziergänge in den Wald, Gratisverabfolgung von Schlittschuhen ꝛc. Ein Vierter glaubte die Ursache des Uebels in der Tatsache zu erblicken, daß viele Eltern in gedankenloser Weise den Lehrer in Gegenwart des Kindes zum Gegenstand ihrer Kritik zu machen pflegen, und ein Fünfter endlich erklärt sich die Verrohung der Jugend, wenn eine solche bestehe, zum größten Teil aus den traurigen sozialen Einrichtungen großer Volkskreise.

Wir gestehen, daß uns die in erster Linie genannten Mittel nicht sonderlich gefallen. So eine Art „Wohlfahrtsausschuß" oder Zivilpolizei für die Jugend wäre nur allzubald das Ziel ihres — Spottes! Und was alle die vorgeschlagenen „kleinen" Mittel anbetrifft, so sind sie einzelne Gelegenheiten, die den Ausbruch der jugendlichen Rohheit im Momente hindern mögen, — auf die — Gesinnung der Jugend üben sie kaum einen Einfluß. Und darum sind sie äußerlich und darum ungenügend.

Ja, die Gesinnung, da liegts! Das hat auch der Gewährsmann der „Basler Nachrichten" empfunden, wenn er sich am Schlusse ein eigenes subjektives Urteil erlaubt und sagt: „Gegen früher hat sich die Aeußerung (der Rohheit bei der Jugend) verfeinert (!), sie ist weniger explosiv, dafür aber hämischer, versteckter, gemeiner geworden." Wenn man das eine „Verfeinerung" nennen will, so bedanken wir uns allerdings dafür und erklären gerade heraus, daß uns eine gewöhnliche Rauferei unter ein paar Schulbuben immer noch besser gefällt, als dieses verächtliche, hämische, unflätige Treiben und Reden, wie es bereits leider in immer größere Kreise der Schuljugend gedrungen ist. Das erstere mag toll und übermütig sein, aber es ist schließlich nur körperliche Ungebundenheit, die in dem Ungestüme der zur Entwicklung drängenden Kräfte ihre Entschuldi-

gung finden kann; das letztere aber ist ein Zeichen moralischer Fäulnis und einer gewissen geistigen Greisenhaftigkeit, die sicherlich alles eher als das Kennzeichen einer gesunden, auch geistig normalen Jugend ist.

Hand auf's Herz! Ist es nicht vor allen Dingen die Autorität, mit der es bei unserer Jugend rasend bergab gegangen? Haben wir nicht Hunderte von Malen Gelegenheit, das hochnäsige Lächeln zu beobachten, mit der unsere Jugend alles „Glauben" entgegennimmt, — sie, die „alles" besser zu „wissen" und schon lange zu kennen glaubt! Man hat dem Knirps auch gar so viel von dem heutigen „Wissen" erzählt, daß es für ihn keine Autoritäten mehr geben kann. Das hat er überstanden! — Woher denn sonst diese Unbotmäßigkeit, dieses Lächeln über alle Mahnungen und Warnungen?

Da bietet es in der Tat einen gewissen Trost, auch im „Basler freisinnigen Schulverein" wieder mehr auf die Pflichten des Elternhauses hingewiesen zu sehen und das Geständnis zu vernehmen, das man lange Zeit nicht zu hören gewohnt war, daß die Schule eben doch nicht — alles im stande sei. Der Gewährsmann der „Basler Nachrichten" schließt seinen Bericht mit den Worten: „Für die Kinder sind außerhalb der Schule in allererster Linie die Eltern verantwortlich, und wenn die Mutter als natürliche Behüterin und Erzieherin aus zwingenden Gründen dieses ihr heiligstes Amt nicht versehen kann, so ist es Pflicht der Gesellschaft, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß sie der Familie zurückgegeben wird."

(Vergleiche den Antrag der Katholisch-Sozialen am Zürcher-Kongreß!)

Ja wohl! „Mutter" und „Erziehung", — diese beiden Worte hören wir gerne in Verbindung mit dem „Betragen der Jugend außerhalb der Schule," — aber niemand, auch eine Mutter nicht, gibt mehr an moralischen, erzieherischen Werten als sie — selber hat! Und woher erhält sie dieselbe? Diese Frage überlassen wir getrost dem Leser zur Beantwortung. Pfarrer T.

Der Einfluß der Kindersprache.

(Von S. M., Lehrer in Buchs.)

Daß die Kinder anders sprechen, als die Erwachsenen, beruht bekanntlich auf verschiedenen Ursachen.

Vor allem auf dem ungeübten Sprachorgan. Die Gutturale und Zischlaute verursachen fast allen Kindern von Anfang an Schwierigkeiten, und in der Regel wird das „k" in „t" verwandelt.

Zweitens bemeistert das kindliche Denkvermögen nicht mit einem Male alle Schwierigkeiten der Muttersprache; die unregelmäßigen Formen werden durch regelmäßigere, dem Kinde geläufigere ersetzt; „gebringt" und „gesingt" wird gesagt statt gebracht und gesungen.

Drittens übt wohl auch die tändelnd kosende Stimme der Erwachsenen ihren Einfluß auf die Redegewohnheiten des Kleinen. Man redet zu ihm von seinen Händchen, Füßchen, Öhrchen, und nun gebraucht es die Diminutive auch am unrechten Orte, nennt jede Hand ein Händchen u. s. w.